

Jan Fleischhauer Der schwarze Kanal

Geld für die Türken?



Die EU hat der Türkei zwischen 2007 und 2013 rund 4,8 Milliarden Euro an „Heranführungshilfe“ überwiesen, bis 2020 soll noch einmal etwa das Gleiche dazukommen.

Mit der Heranführungshilfe werden Länder unterstützt, die sich um eine Mitgliedschaft beworben haben.

Dass man bereits Fördermittel bekommt, wenn man Beitrittskandidat ist, wusste ich auch nicht. Gäbe es einen Preis für den großzügigsten Klub der Welt, die EU hätte gute Chancen, den ersten Platz zu belegen.

Der deutsche Anteil an der Heranführungshilfe beträgt alles in allem 2 Milliarden Euro. Es gibt darüber in Teilen der Union einigen Unmut. Der Bundestagsvizepräsident Johannes Singhammer hat gefordert, die Hilfe sofort einzufrieren, da sie „nachweislich völlig wirkungslos“ sei.

Was darf man von Ländern erwarten, denen man Geld gibt? Darf man überhaupt etwas erwarten? Das ist eine interessante moralische Frage, sie stellt sich nicht nur bei den Türken. Auch in Polen und Ungarn ist es Usus geworden, schlecht über diejenigen zu reden, von denen man Unterstützung erwartet. Die Polen haben im vergangenen Jahr 9,5 Milliarden Euro von der EU überwiesen bekommen, die Ungarn 4,6 Milliarden, was sie aber nicht davon abhält, die Geldgeber zu brüskieren.

Ich komme jeden Morgen an einem Obdachlosen vorbei, er hat neben dem Bäcker seinen Platz bezogen. Wenn ich Kleingeld dabei habe, gebe ich ihm etwas, das

hat sich so eingespielt. Seit ein paar Monaten sitzt ein paar Meter weiter ein Mann, von dem ich vermute, dass er aus Rumänien stammt. Bei dem rumänischen Bettler grüße ich freundlich, aber Geld bekommt er keins. Sie können mich deswegen gern einen Rassistin nennen, aber der deutsche Bettler hat nach meiner Einschätzung weniger Alternativen. Wenn er in Rumänien sein Glück versuchen würde, wäre er chancenlos, da bin ich sicher.

Vor sich hat der Bäckerbettler ein Schild, auf dem steht, dass er Hunger habe. Viele Bettler beteuern, dass sie das Geld, das man ihnen gibt, für etwas zu essen und nicht für Schnaps oder andere Drogen ausgeben, aber ich glaube, das ist eine Schutzbehauptung. Soll man jemandem Geld geben, der sich dafür vermutlich etwas kauft, was ihm schadet? Ich habe beschlossen, dass mich das nichts angeht, schließlich bin ich nur ein Nachbar und nicht sein Erziehungsberechtigter.

Was den praktischen Teil angeht, lässt sich das Beispiel übertragen. Eigentlich soll die Türkei mit der Heranführungshilfe die Demokratie ausbauen, so steht es in den „Förderschwerpunkten“, aber wenn das Geld woanders landet, kann man wenig machen. Wer bei einer Spende im Gegenzug Wohlverhalten erhofft, sollte es lassen. Das Einzige, was man erwarten darf, ist Dankbarkeit. Wenn mir der Bettler an meiner Ecke hinterherriefe, dass er mich für einen dreckigen Nazi hält, wäre es das letzte Mal gewesen, dass ich ihm Geld gegeben habe.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Jan Fleischhauer und Markus Feldenkirchen im Wechsel.



Farbenlehre

So gesehen Die CDU setzt wieder auf Schwarz-Rot-Gold.

Seit 2004 haben die CDU und Hollands Fußballnationalmannschaft etwas gemeinsam: die Erkennungsfarbe Orange. Plakate, Briefpapier, Homepage – überall bei der CDU leuchtet ein fröhliches Orange. Angela Merkel trägt manchmal sogar orangefarbene Blazer, Hollands Fußballer tragen orangefarbene Trikots.

Doch jetzt hat die Werbeagentur Jung von Matt, die für die CDU arbeitet, erste Plakatentwürfe für die Bundestagswahl vorgestellt. Und siehe: „Schwarz-Rot-Gold ist das neue Orange!“, jubelt die „Bild am Sonntag“.

„Schwarz-Rot-Gold sind für uns Christdemokraten keine beliebigen Farben“, sagt Generalsekretär Peter Tauber. Tatsächlich musste Schwarz-Rot-Gold schon für alles Mögliche erhalten: vom Freiheitssymbol im Revolutionsjahr 1848 bis zur Dekoschminke beim Fußball-Sommernächten 2006. Als nach der Bundestagswahl 2013 auf der Bühne der CDU-Zentrale schwarz-rot-goldene Fähnchen geschwenkt wurden, sammelte Merkel sie allerdings persönlich ein. Zuletzt sah man auf Pegida-Demos viel Schwarz-Rot-Gold. Jetzt will die CDU die Farben offenbar nicht mehr den Rechtspopulisten überlassen.

Vielleicht hat das Ganze mit nationaler Symbolik aber auch gar nichts zu tun. Vielleicht ist Orange – die Gesichtsfarbe von US-Präsident Donald Trump – einfach nur out. Sogar die in den vergangenen Jahren grottenschlechten holländischen Fußballer trugen beim letzten Länderspiel keine orangefarbenen Trikots, sondern blaue. Sie gewannen.

Martin Wolf

Kittihawk

